

PSYCHIATRY AND PHILOSOPHY. By Erwin W. Straus, Maurice Natanson and Henri Ey. Edited by Maurice Natanson. Springer-Verlag. (West-) Berlin/Heidelberg/New York 1969. XII, 161 Seiten.

Dieser Sammelband enthält drei Arbeiten, die bereits 1963 im Band I/2 der „Psychiatrie der Gegenwart“ veröffentlicht worden sind. Der Beitrag von E. W. Straus, einem seit vielen Jahren in den USA lebenden Psychiater deutscher Herkunft, hat den Titel „Psychiatry and Philosophy“ und ist 1963 in deutscher Sprache erschienen. Von M. Natanson, Philosoph an der University of California in Santa Cruz, stammt die Arbeit mit dem Titel „Philosophy and Psychiatry“. Diese Arbeit ist 1963 ebenfalls in deutscher Sprache veröffentlicht worden. H. Ey, einer der führenden Vertreter der französischen Psychiatrie, ist mit einer Abhandlung zum Thema „Outline of an Organo-dynamic Conception of the Structure, Nosography and Pathogenesis of Mental Diseases in diesem Band vertreten. Diese Abhandlung erschien 1963 in französischer Sprache. Eine Reihe von weiteren, stark philosophisch orientierten [1525] Studien aus dem genannten Band der „Psychiatrie der Gegenwart“, so von J. Zutt und R. Kuhn, sind in anderen Publikationen ins Englische übertragen und verbreitet worden. In der psychiatrischen Literatur in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz ist ein merkbarer Rückgang des Interesses an der spekulativ anthropologischen Weise des Theoretisierens seit etwa 1963/1964 feststellbar; eine Reihe von bereits namhaften Vertretern der jüngeren Wissenschaftlergeneration haben sich nach anfangs sehr engagiertem Einsatz für diese Ideensysteme spezielleren Forschungen, vornehmlich auf dem Gebiet der Sozialpsychiatrie zugewandt. Die Übertragung der genannten Arbeiten in die englische Sprache, und zwar ohne jede Überarbeitung oder Ergänzung, scheint darauf hinzudeuten, daß auch in der bisher vorwiegend der Psychoanalyse und der behavioristischen Konzeption der Verhaltenstherapie verpflichteten amerikanischen Psychiatrie eine Phase von theoretischen Erneuerungsbestrebungen auf einer leider ungeeigneten spekulativen Basis einsetzen könnte. Vor dem Versuch einer im Rahmen einer Rezension allerdings nur skizzenhaft möglichen wissenschaftstheoretischen Wertung der in diesen Arbeiten vorgestellten Ideen soll jedoch zunächst der theoretische Standort der einzelnen Autoren kurz referiert und charakterisiert werden.

* *
*

E. W. Straus nimmt mit seiner Darstellung zum Thema „Psychiatrie und Philosophie“ den meisten Raum in Anspruch (S. 1-84), bringt aber nicht nur außerordentlich wenig sinnvoll zu diskutierende Ideen, sondern auch den größten Anteil an unpräziser philosophischer Spekulation und vermag auch kaum an einer Stelle einen produktiven Bezug seiner allgemeinen Überlegungen zu den Entwicklungsproblemen der gegenwärtigen Psychiatrie deutlich zu machen. Das ausgesprochene Ziel seiner Arbeit ist die philosophische Erklärung der Struktur unseres In-der-Welt-Seins und der Naturbedingungen unserer menschlichen Existenz und Kommunikation. Diese philosophische Erklärung soll es dann erlauben, Destruktionen im pathologischen Bereich ableiten und verstehen zu können.

Straus bezeichnet seinen philosophisch-methodologischen Ausgangspunkt als „naiven Realismus“, der der Phänomenologie stark verpflichtet sei, strebt aber offensichtlich eine Art biologisch fundierte Anthropologie auf einer sehr allgemeinen Abstraktionsebene an. In den Grundideen des Verfassers ist philosophisch nur eines interessant nämlich die erstaunliche Konsequenz bei der Durchführung der eingangs zum methodologischen Prinzip erhobenen Naivität der Betrachtungsweise. Straus wendet sich durchgängig gegen die seiner Ansicht nach mechanistischen Konzeptionen einer Erklärung des psychischen Geschehens aus Reiz-Reaktions-Beziehungen im Sinne der Physiologie. Der neuere Entwicklungsstand der Neurophysiologie wird dabei überhaupt nicht beachtet, und seine sehr allgemeine und z. T. auch völlig unklare Argumentation entspricht in keiner Weise den heute zu stellenden Anforderungen an eine ernsthafte theoretische Polemik. Einige der in anderen Zusammenhängen vorgebrachten Einwände von Straus gegen die rein geisteswissenschaftliche Deutung psychischer und psychopathologischer Prozesse in der Heideggerschen Existentialontologie und in der an Heidegger anknüpfenden Daseinsanalyse in der Psychiatrie (vor allem Binswanger) sind zutreffend, soweit er die Nichtbeachtung der naturhaft-biologischen Dimension des Menschen kritisiert und ebenso, wenn er sich gegen die Forderung nach existentieller Kommunikation zwischen Arzt und Geisteskranken

als dem angeblich entscheidenden Auftrag der Psychiatrie wendet. Übersehen wird vom Autor ebenso wie leider noch von vielen seiner Leser, daß er im Prinzip bei der Konstituierung seines „Systems“ nicht anders vorgeht als die kritisierten Verfasser, nämlich auf dem Wege einer spekulativen Aufblähung bestimmter oberflächlicher Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebensprozesses der Menschen zu absoluten Grundstrukturen menschlichen In-der-[1526]Welt-Seins. Auf diese falsche Weise des Herangehens ist an anderer Stelle ausführlicher und kritisch eingegangen worden¹.

M. Natanson versucht in seinem Beitrag „Philosophie und Psychiatrie“ (S. 85-110), ähnlich wie Straus, vom Standpunkt der Phänomenologie aus, grundlegende Strukturbestimmungen menschlichen Daseins zu charakterisieren und als ontologische Vorbedingungen für das Verständnis der Möglichkeit von Geisteskrankheiten deutlich zu machen. Die insbesondere zum Problem des Krankhaften entwickelten Ideen enthalten im Hinblick auf die allgemeine Charakteristik von Geisteskrankheit, beispielsweise mit der Hervorhebung der durchgängig vorhandenen Ausschaltung einer reflexiven Einstellung zum eigenen Denken und Tun (die spezifizierte Beschreibung der Merkmale dieser charakteristischen Wandlung findet sich auf S. 98), offensichtlich zutreffende Schilderungen. Die Feststellung jedoch, daß die Verselbständigung eines Pols der im normalen Leben in dialektischer Einheit verbundenen Aspekte von Selbstdeutung und Verhaltensbeobachtung eine ontologische Erklärung der Möglichkeit von Geisteskrankheit überhaupt darstelle, ist die in der Phänomenologie übliche unzulässige Vertauschung von sehr allgemeinen Beschreibungen formaler Struktureigenarten mit „Erklärungen“. Neue Einsichten für psychiatrische Probleme lassen sich aus Beschreibungen der genannten Art nicht ableiten, sie fördern nur die Gefahr, sich über Schwierigkeiten der Forschung durch den Rückgriff auf allgemeine und im Grunde nichtssagende Wortspielereien und Denkschemata hinwegzutäuschen.

Natanson stellt seinen phänomenologischen Standpunkt innerhalb des von ihm konstatierten grundlegenden Kampfes in der Philosophie der Gegenwart zwischen der empirisch-positivistischen oder naturalistischen Konzeption und der der Phänomenologie ausdrücklich gegen die naturwissenschaftliche Tradition in der Psychiatrie. Seine phänomenologische „Grundlegung“ der Psychiatrie erweist sich dabei als etwas modifizierte Variante eines bereits seit der Jahrhundertwende wirksamen Bemühens vieler Psychiater und Philosophen um die „Ergänzung“ des naturwissenschaftlich-materialistischen Standpunktes in der Psychiatrie durch einen der Spezifik der menschlichen Subjektivität und Persönlichkeit angepaßten komplementären theoretischen Überbau – der allerdings, bedingt durch das abstrakt-spekulative philosophische Herangehen, keine sinnvolle Basis für die Lösung der heutigen Problematik der Entwicklung jener Aspekte der psychiatrischen Methodik in Diagnostik und Therapie bietet, die eine wissenschaftlich begründete Verflechtung von organischen und persönlichkeitspezifischen Seiten oder Momenten des komplexen Krankheitsgeschehens ermöglichen können und sollen. Der für die Studie Natansons, ebenso wie für die von Straus, feststellbare grundlegende Mangel ist die maßlose Überschätzung der methodologischen Bedeutung einer auf der Grundlage der philosophischen Konzeption der Phänomenologie errichteten abstrakten Darstellung einiger weniger formaler Seiten menschlichen Lebens und die damit verbundene Lösung vom tatsächlichen Entwicklungsstand der wissenschaftlichen Erkenntnis und den dadurch aufgeworfenen viel spezielleren Problemen.

H. Eys „Grundriß einer organo-dynamischen Konzeption der Struktur, der Nosografie und der Pathogenese der Geisteskrankheiten“ (S. 111-161) enthält im Gegensatz zu den vorher genannten Arbeiten eine Menge interessanter Ideen zu zentralen theoretischen Problemen der Psychiatrie und einen verhältnismäßig geschlossenen Versuch der theoretischen Synthese einer Reihe verschiedener Entwicklungslinien aus der bisherigen Geschichte der Psychiatrie. Theorienentwürfe mit einer solchen synthetischen Absicht laufen stets Gefahr, in den Eklektizismus abzugleiten, [1527] und Momente einer unkritischen Übernahme sehr heterogener Ideen und auch wissenschaftlich wenig gesicherter Systeme lassen sich auch in Eys Entwurf nachweisen. Da jedoch diesem Syntheseversuch eine

¹ A. Thom: Zur Theorienbildung in der Psychiatrie. In: DZfPh. Sonderheft 1966; A. Thom: Philosophische Probleme der Bildung allgemeiner Theorien in der Psychiatrie. In: Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der Psychiatrie. Hrsg. v. L. Pickenhain u. A. Thom. Jena 1968.

einigermaßen klare Leitidee zugrunde liegt, ist dieser Eklektizismus nicht bestimmend, und der Gesamtentwurf hat ein anderes Format und Niveau, als etwa die auch unter dem Namen der theoretischen Synthese von Jaspers in der „Allgemeinen Psychopathologie“ vorgelegte Nebeneinanderstellung von Methoden in der Psychiatrie.

Die Grundideen der als Hypothesensystem aufgefaßten Konzeption H. Eys sind – im Überblick dargestellt – folgende: Die Psyche des Menschen ist ein sich entwickelndes organisiertes System, in deren Entwicklungsgang verschiedene Schichtstrukturen aufeinander aufbauen und im „evolutionären Übergang von organischer Infrastruktur zu psychischer Superstruktur“ eine hierarchisch organisierte Gliederung entsteht (S. 115). Diese Auffassung versucht der Autor vor allem mit den Ergebnissen der genetischen Psychologie, der geistigen Entwicklung des Kindes und mit der Existenz einer Dimension der Tiefe im psychischen Geschehen, wie sie von der Tiefenpsychologie, aber auch von neuen Untersuchungen des Traumgeschehens her nahegelegt wird, zu begründen. Diese Struktur und ihre Schichten seien sowohl psychologisch faßbar als auch substantiell, da „verbunden mit einer zerebralen Funktion, die die Bedingung ihrer Organisation darstellt“ (S. 125). Die Auffassung der Geisteskrankheit müsse primär der Existenz solcher Entwicklungen und Strukturen Rechnung tragen, weshalb ein aus der Neurologie (H. Jackson) stammendes Modell der Erklärung des Pathologischen als Regression auf die Psychiatrie angewendet werden könne. In einem solchen Denkmodell ist Geisteskrankheit dann eine Form der Desorganisation, sie hat, gleich welcher Form, immer einen negativen Charakter, und im Wahnsinn oder den psychischen Ausdrucksformen der Krankheit ist immer ein Moment der Organisation oder der Strukturiertheit existent und nachweisbar. (Vgl. S. 120 f.)

Ey wendet sich in den methodologischen Vorüberlegungen seiner Arbeit gegen den cartesianischen Dualismus und gegen alle bisherigen theoretischen Bemühungen in der Psychiatrie, die Geisteskrankheiten einseitig nur vom Organismus oder von einer psychischen Eigengesetzlichkeit her zu begreifen. Dieser Standpunkt wird dann dahingehend präzisiert, daß es eine letztlich entscheidende Ursache für die Regression nur im Somatischen gäbe (eine Somatogenese also sowohl die Desorganisation bewirke als auch die Reorganisation auf einer niederen Stufe ermögliche), daß aber die psychische Gestalt, die produktive Äußerungsform der Geisteskrankheit auch einer relativen Eigengesetzlichkeit unterliege, so daß die Wirkung der verschiedenen destruierend wirkenden somatischen Prozesse durch die psychologische Leistungsfähigkeit einer bestimmten Entwicklungsstufe der Psyche vermittelt werde. Diese Divergenz zwischen dem organischen Prozeß und dem klinischen Bild psychopathologischer Erscheinungen bezeichnet Ey als „organoklinische Abweichung“. Die methodische Folgerung aus diesen Annahmen besagt dann, daß die phänomenologisch-strukturelle (wir würden einfach sagen: die psychopathologische) Analyse eine eigenständige Funktion in der Erklärung der Genesis der Geisteskrankheiten habe, daß aber Aufschlüsse über die letztlich entscheidenden Ursachen der Entstehung solcher Regressionen von der sogenannten somatischen Forschung her, d. h. von der Neurophysiologie, von der Neurobiochemie und der Genetik zu erwarten seien. Die vom Autor eingehender erörterten Konsequenzen seiner Hypothese für die Klinik betreffen weiterhin die psychiatrische Nosologie und die Perspektiven einer komplexen Therapie, die somatische und psychotherapeutische Verfahren einschließt. In allen diesen Punkten gelangt Ey zu Positionen, die sich in der modernen Psychiatrie tatsächlich weitgehend durchzusetzen scheinen.

Ob das hier geschilderte Gedankensystem in seinen leitenden Ideen die tragfähige Grundlage für die Weiterentwicklung zu einem anerkannten theoretischen System der Psychiatrie liefern kann, ist [1528] primär von der Psychiatrie her zu beurteilen. Eine solche Weiterentwicklung müßte dann jedoch auch präzisere Erkenntnisse über jenen in Eys Studie häufig erwähnten Bereich der niederen Strukturebenen des Psychischen erbringen, eine Aufgabe, die auch methodisch nur schwer zu lösen ist, der sich jedoch in der Gegenwart immer häufiger Psychologen und Psychiater zuwenden. Die einfache Übernahme der spekulativen Konstruktionen der Tiefenpsychologie zu diesem Thema, durch die Ey den hier bestehenden Schwierigkeiten der Erklärung etwas aus dem Wege zu gehen scheint, reicht dafür jedenfalls nicht aus. Eine weitere Schwäche des Systems von Ey besteht m. E. darin, daß er fast keine direkten Bezüge zu dem gerade in den letzten 15 Jahren sehr kräftig entwickelten sozialpsychiatrischen Forschungsgebiet hat und die Frage nach dem Einfluß sozialer

Bedingungen auf die Formung des psychischen Erlebens und seiner psychopathologischen Gestaltungen beiseite läßt. Auch in dieser Hinsicht wäre eine z. T. vorhandene Überbetonung des endogenen Mechanismus psychischen Geschehens zu korrigieren, um die theoretischen Hypothesen zu einer umfassenden Synthesis psychiatrischer Erkenntnis der Gegenwart weiterzuführen.

* *
*
*

Eine zusammenfassende Wertung aller drei Beiträge des hier besprochenen Buches fällt zunächst deshalb schwer, weil die mehr philosophisch orientierten Artikel von Straus und Natanson mit der Untersuchung von Ey wenig gemeinsam haben. Im Vorwort betonen die beiden erstgenannten Verfasser, daß ihrer Ansicht nach die Phänomenologie einen ausgezeichneten Zugang zur Lösung der theoretischen Probleme der Psychiatrie besitzt; möglicherweise sollte das mit dem Ideensystem von Ey belegt werden; dieser Anspruch trifft aber sicher nicht zu, denn alle sinnvoll zu diskutierenden Aspekte der positiv entwickelten Hypothese sind nicht aus abstrakten Erörterungen über die „Lebenswelt“ oder das Problem der „Intersubjektivität“ abgeleitet, sondern aus unmittelbar im Entwicklungsprozeß der einzelwissenschaftlichen Forschung entstandenen Überlegungen. Man kann soweit gehen, zu behaupten, daß das Buch überall dort unproduktiv ist, sich in Spekulationen verirrt, wo phänomenologisch philosophiert wird und an die Stelle von klaren Problemstellungen verschwommene Allgemeinplätze über das In-der-Welt-Sein treten.

Die bisherige Geschichte des theoretischen Denkens in der Psychiatrie lehrt, daß sich von den weltanschaulichen und methodologischen Prämissen der spekulativen spätbürgerlichen Philosophie her keine der Problemlage der heutigen wissenschaftlichen Entwicklung gemäßen theoretischen Modelle entwickeln lassen. In den philosophischen Spekulationen dieses Buches wird diese Sterilität und unfruchtbare Abstraktheit einmal mehr belegt. Die von H. Ey in seinem Beitrag entwickelten Ideen dagegen verdienen eine ernsthafte Prüfung und Beachtung, da sie im Rahmen einer dialektisch zu verstehenden Überwindung der Grenzen einer rein naturwissenschaftlich-materialistischen Betrachtungsweise in der Psychiatrie eine positive Rolle spielen könnten.

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 19, Ausg. 12, (Jan 1, 1971)